

«Fertigi Schofseckle si das:» Pedro Lenz erklärt, warum er Literatur auf Mundart schreibt

Schreiben, wie die Figuren reden – das ist eines der Leitmotive von Pedro Lenz. Heisst das, dass man seine Texte gar nicht übersetzen kann?

Pedro Lenz

07.10.2023, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Pedro Lenz, Schriftsteller, Autor, Kolumnist.

Foto: Marcel Bieri

Es mag verwundern, dass dieser Text, der sich mit Mundart als Literatursprache auseinandersetzt, auf Hochdeutsch verfasst ist. Der Grund ist banal: Ich bestimme die Schreibsprache nicht nach dem Stoff, sondern nach der Textart. Je mehr ich beschreibe, desto eher wähle ich das Hochdeutsche. Will ich dagegen Figuren über ihr Sprechen definieren, bevorzuge ich die Umgangssprache, also die Sprache, von der ich ständig umgeben bin.

Die Wahl der literarischen Sprache ist eine sehr freie Wahl. Das habe ich bei einem halbjährigen Schottlandaufenthalt 2005 bemerkt, als ich oft mit schottischen Berufskollegen über die Frage diskutierte, wie wir unsere Romanfiguren glaubwürdig reden lassen können. Den Leuten beim Reden zuhören und versuchen, ihre Sprache nachzubilden, war das Ergebnis

unserer Überlegungen.

Ist Mundart echter, wahrer und wohlklingender?

Es missfällt mir, als Mundartautor vorgestellt zu werden. Die Bezeichnung hat etwas Abwertendes. Anders ist nicht zu erklären, wieso nie jemand als Hochdeutschautor oder Hochdeutschautorin präsentiert wird. Die Bezeichnung Hochdeutschautor wäre absurd. Warum soll es die Bezeichnung Mundartautor nicht sein?

Freilich gibt es nicht bloss den Irrtum, Mundartliteratur sei eine weniger literarische Literatur. Manche Leute meinen, Literatur, die in Mundart verfasst wird, sei automatisch echter, wahrer oder wohlklingender. Auch das ist völlig unzutreffend. Wer in Mundart schreibt, muss besonders aufpassen, den Fallen der sprachlichen Selbstgefälligkeit auszuweichen. Und wer der Mundart einen natürlichen Klang geben will, sollte intensiv daran feilen, denn um Natürlichkeit zu erzeugen, braucht es viel Künstlichkeit.

Selbstverständlich lassen sich Mundarttexte übersetzen

Eigenartigerweise werde ich oft gefragt, ob sich meine Mundartbücher überhaupt übersetzen liessen. Der Frage gründet auf der Annahme, Mundart sei keine Sprache, sondern ein Lebensgefühl. Selbstverständlich lassen sich Mundarttexte übersetzen, jede Sprache ist übersetzbar und es gibt keinen Grund, wieso ausgerechnet das Schweizerdeutsche es nicht sein sollte.

Gewiss ergeben sich beim Übersetzen von Mundartliteratur die gleichen Schwierigkeiten wie beim Übersetzen aller andern Sprachen. Im Fall des Schweizerdeutschen kommt erschwerend hinzu, dass praktisch alle, die einen Roman in Originalsprache gelesen haben, auch Hochdeutsch verstehen. Da liegt es auf der Hand, dass die Hochdeutschen Übersetzungen kritischer angesehen werden als Übersetzungen in Sprachen, die weiter vom Original entfernt sind. Nicht selten kommt es vor, dass mir Leserinnen oder Leser eine Passage aus der hochdeutschen Fassung zeigen und erklären wollen, wieso die Übersetzung ungenau sei.

Dabei ist Ungenauigkeit oft der Schlüssel zur treffenden Übersetzung. Wenn ich im Original schreibe: «Am erschte Tag ir Stiffti hei si mi gfiiret», dann überlege ich nicht, wie man so einen Satz auf Hochdeutsch übersetzen könnte. Der Übersetzer muss das lösen. Und er hat es in diesem Fall so gelöst: «Am ersten Tag von der Lehre haben sie mich auflaufen lassen.» Das ist nicht wörtlich, weil die Umschreibung «gefeiert werden» mit negativer Bedeutung in Deutschland unüblich oder gänzlich unbekannt ist.

Vom «Schofseckel» zum «Lumpenseckel»

Also ersetzte er «gfiiret» durch «auflaufen lassen». Etwas später heisst es im Original: «Aber der Primitivo het ne ganz ruhig i sim brachiale Spanierdütsch gseit, si sige fertigi Schofseckle ...» In der Übersetzung von Uwe Dethier steht an der gleichen Stelle: «Aber der Primitivo hat ihnen ganz ruhig in seinem brachialen Spanierdeutsch gesagt, sie wären ausgemachte Lumpenseckel ...» Das klingt genauso mündlich und wie im Original, weil der Übersetzer nicht der Versuchung erliegt, den Satz eloquenter oder sauberer zu machen. Er bewahrt die Mündlichkeit mit Begriffen, die nicht unbedingt sauberer klingen, die aber in Deutschland besser verstanden werden.

Zusammenfassend darf festgehalten werden, dass die Wahl der Sprache nichts über die Qualität von Literatur aussagt. Wer etwas anderes behauptet, ist wahlweise «e fertige Schofsecku» oder ein «ausgemachter Lumpenseckel».

Mehr zum Thema

abo+ LITERATUR

Mundartromane haben Erfolg und werden immer beliebter – Grund sind auch die Jungen und Secondos

07.10.2023

abo+

Die Karriere der Mundart-Literatur seit den 1960er-Jahren: Vielfältig, witzig, zeitgemäss, subversiv, spielerisch

07.10.2023

Für Sie empfohlen

Weitere Artikel >

abo+ KÖRPERAUSSTELLUNG

Unethisch und geschmacklos: Die Leichenschau in der Messe ist äusserst fragwürdig



Israelische Streitkräfte haben Kontrolle über die Grenze zum Gazastreifen erlangt ++ Deutschland und vier weitere Länder versichern Israel Solidarität

● Live



KURZINTERVIEW

Tulant Xhaka: «Jeder Spieler würde Heiko Vogel gerne als Trainer sehen»



abo+ ARCHITEKTUR

Die BIZ macht Ernst mit dem zweiten Turm: Chilenischer Stararchitekt gründet Niederlassung in Basel



abo+ INTERVIEW

«Die Eine-Milliarde-Dollar-Frage»: Ex-Agentin erklärt, warum Israels Geheimdienste überrascht wurden

